

In einer Arbeit des dänischen Theologie- Professors Sören Holm (Schweiz. Theologische Umschau, Heft 1/2 1956) lese ich eben eine köstliche Anekdote [...]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **39 (1956)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

an auf die Philosophie schlecht zu sprechen war, sich 1838 zu dem Ausspruch hinreißen ließ: «Die Philosophie ist eine höhere Pathologie». Was für den Existentialismus ja auch wirklich zutrifft.

Wo aber bleibt bei alledem das «Menschenbild der Gegenwart»? Nun, Gabriel macht sich die Sache recht bequem, indem er neben der Lebensangst des heutigen Menschen und dessen Grauen vor dem drohenden Nichts auch noch das astronomische Weltbild dafür verantwortlich macht, daß «der Glanz der Gottheit» in den Köpfen der Gegenwartsmenschen zu verlöschen droht. Bekanntlich hat sich aus den Beobachtungen der Astronomen ergeben, daß die Himmelskörper auseinanderstreben, d. h. daß das ganze Weltall expandiert. Die Spektrallinien der fernen galaktischen Systeme zeigen eine deutliche Verschiebung, was nach dem Dopplerschen Prinzip darauf schließen läßt, daß sich diese Sternhaufen nicht nur von uns, sondern auch untereinander entfernen.

Aus dieser Tatsache haben einige gefinkelte Theologen den voreiligen Schluß gezogen, daß der gegenwärtige Zustand des gesamten Weltalls auf eine gewaltige «Urexplosion» zurückzuführen sei, die vor einigen Millionen Jahren stattgefunden habe, deren Sprengkraft sich heute noch in der zu beobachtenden Expansion des Weltalls auswirke. Diese Urexplosion sei einem «Schöpfungsakt» gleichzusetzen. Natürlich ist das eine willkürliche Annahme, denn es könnte auch ein rhythmischer Vorgang vorliegen, und auf die momentane Expansion des Weltalls könnte nach Ablauf einer bestimmten Zeit eine Periode der

In einer Arbeit des dänischen Theologie-Professors Sören Holm (Schweiz. Theologische Umschau, Heft 1/2 1956) lese ich eben eine köstliche Anekdote. Sie soll unseren Lesern nicht vorenthalten werden und lautet ungefähr folgendermaßen:

In einer Gesellschaft macht sich ein Theologe lustig über die Philosophen: «Wunderliche Leute, diese Philosophen! Da binden sie sich ein schwarzes Tuch vor die Augen, treten in ein stockdunkles Zimmer und suchen eine schwarze Katze, die sich sicher nicht in dem Zimmer befindet.» Der Philosoph lächelte und gab zu bedenken: «Dem mag wohl so sein. Doch sind die Theologen ja noch viel wunderlicher. Auch sie binden sich ein schwarzes Tuch vor die Augen, auch sie betreten ein stockfinsternes und absolut leeres Zimmer, auch sie suchen in dem leeren Zimmer die berühmte schwarze Katze, die sicher nicht in dem Zimmer ist — und nun das Wunderlichste — die Theologen finden sie trotzdem!»

O.